

Digitaler Workshop des Forums Sprachvariation der IGDD, 18.11.2022

Das [Forum Sprachvariation](#) der [Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen e.V. \(IGDD\)](#) lädt zum ersten **problem- und lösungsorientierten, digitalen Workshop (18. November 2022)** ein, der im besten Fall einmal im Semester stattfinden soll. Innerhalb des Workshops geht es um die Verbalisierung von aktuellen Herausforderungen und Problemen innerhalb der eigenen Forschungsarbeit, die idealiter mittels lösungsorientierten Austausches minimiert oder gar gelöst werden können. Hierfür stehen den Beitragenden insgesamt 30 Minuten zur Verfügung: **10 Minuten zur Verortung der Forschungsarbeit sowie Darstellung des Problems** und **20 Minuten lösungsorientierter Austausch**.

Das Programm findet ihr weiter unten.

Interessierte melden sich bitte **spätestens bis zum 11.11.2022** bei den Forumssprecher*innen an (forum@igdd.org). Danach erhalten alle angemeldeten Personen die Zugangsdaten (Zoom).

Wir freuen uns auf einen lösungsorientierten und konstruktiven Austausch.

Nicole (Palliwoda) und Jeffrey (Pheiff)

Programm

Uhrzeit	Name	Titel
09:00-09:05	Begrüßung	
09:05-09:35	Simon Oppermann (Leipzig)	Individueller Sprachwandel im Lebenslauf: Lifespan change im Ostmitteldeutschen
09:35-10:05	Jasmin Berger (Fulda)	Regionale Sprachvariationen – eine deutsch-französische Perspektive Mit einer Fallstudie zu dialektalen Übersetzungen von Asterix-Comics ins Hessische
10:05-10:15	<i>Pause</i>	
10:15-10:45	Melanie Bösiger (Freiburg/CH)	Die kombinierte Auswertung von Lückensätzen und Akzeptanzfragen
10:45-11:15	Andrea Streckenbach (Münster)	Sprechlagenwechsel oder Dialektabbau (oder beides) in Real- und Apparent Time. Am Oberrhein
11:15-11:30	Austausch und Verabschiedung	

Inhalte & Fragen/Probleme

Simon Oppermann (Leipzig): Individueller Sprachwandel im Lebenslauf: Lifespan change im Ostmitteldeutschen

Das Projekt:

Meine Dissertation ist in der Variationslinguistik angesiedelt, der Schwerpunkt liegt dabei auf der Untersuchung regionalspezifischer phonologisch-phonetischer Variation auf der individuellen, idiolektalen Ebene. Dazu werden akustische Korrelate der Artikulation instrumentalphonetisch gemessen. Eigene Vorarbeiten zeigen deutlich, dass es lohnenswert ist, sich dem Lifespan-change Leipziger Sprecher*innen umfassend und systematisch zu nähern. Die detaillierte Untersuchung von Life span change, also der sprachlichen (In-)Stabilität im Lebenslauf einzelner Individuen, stellt in der Sprachwissenschaft – und besonders der germanistischen Sprachwissenschaft – nach wie vor Desiderat dar. Neueste Studien „zum ostmitteldeutschen Kerngebiet zeigen [...] durchgehend eine Ablösung der basisdialektalen Gliederung durch einen ostmitteldeutschen Regiolekt“ (Siebenhaar 2019: 430). Diese Arbeit will untersuchen, ob und wie einzelne Individuen an diesem Community change (vgl. Sankoff/Blondeau 2007) teilhaben.

Die Problematik:

Vokalische und konsonantische Variablen von Kohorten verschiedener Generationen werden zu mehreren Erhebungszeitpunkt miteinander verglichen, um sowohl in Apparent- wie auch in Real time-Studien einen Einblick in die sprachliche (In-)Stabilität der Sprachgemeinschaft zu erhalten. Die Variablen werden nicht auditiv klassifiziert, sondern nach ihren standarddeutschen Entsprechungen instrumentalphonetisch ausgemessen.

Statt zu überprüfen, ob eine Person bspw. [ʦö:] statt [ʦo:] (Zentralisierung) sagt, werden die Formantenlagen für standardsprachlich /o:/ ausgemessen, egal, ob eine Zentralisierung vorher auditiv bestätigt wurde oder nicht. Die Ausprägung der Zentralisierung wird also nicht **kategorisch, sondern kontinuierlich** skaliert erhoben. Bei den anderen regiolektalen Variablen (Verdumpfung, Entrundung, Pharyngalisierung, Koronalisierung, Konsonantenschwächung usw.) werden zwar teilweise verschiedene Messmethoden angewendet, mit Ausnahme der Monophthongierung werden jedoch ebenfalls keine kategoriellen Daten erhoben. Auch liegen die Ergebnisse der Messungen in unterschiedlichen Einheiten und Dimensionen vor.

Die Berechnung eines D-Wertes (= „durchschnittliche Standardferne eines Sprechers pro Wort“, Lameli 2004: 66) setzt jedoch eine kategoriale Einteilung vor und kann somit nicht vorgenommen werden. Um die verschiedenen Variablen zusammenführen zu können und somit Aussagen über den Verlauf der Standardnähe der Sprecher*innen über die Jahre hinweg treffen zu können, muss also eine andere Art Dialekt-Index genutzt werden. Nur welcher?

Literaturangaben:

Lameli, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Stuttgart: Steiner

Sankoff, Gillian; Blondeau (2007): "Language change across the lifespan: /r/ in Montreal French." In: Language. 83. S. 560–588.

Siebenhaar, Beat (2019): „Ostmitteldeutsch: Thüringisch Und Obersächsisch. In: Joachim Herrgen, Jürgen E. Schmidt (Hgg.): Deutsch: Sprache und Raum: Ein Internationales Handbuch der Sprachvariation. Berlin: De Gruyter Mouton. S. 407–435.

Jasmin Berger (Fulda): Regionale Sprachvariationen – eine deutsch-französische Perspektive Mit einer Fallstudie zu dialektalen Übersetzungen von Asterix-Comics ins Hessische

Das Projekt:

In offiziellen bzw. öffentlichen Kontexten und Kommunikationssituationen ist sowohl in Frankreich als auch in Deutschland immer wieder zu beobachten, dass sich beteiligte Akteur*innen um die Verwendung der jeweiligen Hochsprache bemühen. Ihr wird häufig eine gewisse Professionalität zugeschrieben, die in der Anwendung von (dialektalen) Akzenten nicht gegeben oder aufrecht zu erhalten scheint. Zum einen wird dadurch ein unterschiedliches Prestige von Sprachen und Sprachvariationen wie bspw. Dialekten deutlich, zum anderen steht diese (oft unbewusste) Wahl der Verwendung der Hochsprache und damit der Vermeidung von dialektal gefärbter Sprache im engen Zusammenhang mit der Identität der Sprecher*innen selbst sowie der Eigen- und Fremdzuschreibung negativer Attribute in Bezug auf die Verwendung von dialektalen und regionalen Begrifflichkeiten.

In meiner Dissertation wird mit einem sprach- und kultursoziologischen Ansatz der Umgang mit regionalen Sprachvariationen in Deutschland und in Frankreich und das damit oft einhergehende Phänomen der Glottophobie untersucht. Eine Grundlage hierzu bildet die Analyse der historiolinguistischen Entwicklungen in beiden Ländern.

Als positives Beispiel der Verwendung von regionalen Sprachvariationen wird mit dem Ansatz des Kulturtransfers die Übertragung von Asterix-Comics aus dem Französischen in hessische Dialekte analysiert. Diese Analyse soll dazu beitragen, den Mehrwert von regionalen Variationen sowohl für die Literatur als auch für die Identität der Sprecher*innen des in der Übersetzung verwendeten Dialekts aufzuzeigen. Zudem wird untersucht, wie bei der Übersetzung der Comics mit regionalen Spezifika umgegangen wurde, sodass sowohl die Metaebene der Geschichten als auch Regionalismen in den Zieldialekt übertragen und an die kulturellen Gegebenheiten angepasst wurden.

Die Problematik:

Aktuell stehe ich vor zwei zentralen Fragen:

1. Die **Methode** zur Analyse der Übertragung der Asterix-Comics: Ich würde gerne mit dem Ansatz des Kulturtransfers arbeiten. Dabei bin ich mir unsicher, wie ich praktisch am besten vorgehe: Beginne ich mit einem hessischen Asterix-Band und vergleiche ihn Szene für Szene mit dem standarddeutschen und dem französischen Exemplar, und gehe danach weiter zum nächsten Band?

Insgesamt gibt es zehn Bände, die ins Hessische übertragen wurden, allerdings nur von einem Autor (Jürgen Leber), sodass eine Begrenzung auf das Hessische eine „Leber-Studie“ ergeben würde. Wäre es daher sinnvoll, bestimmte Szenen mit starker regionaler Markierung mit anderen Dialektübersetzungen zu vergleichen?

Oder gehe ich ganz anders vor, indem ich mich auf einen regionalen Marker zu Beginn festlege (z.B. den hessischen Apfelwein), dann alle hessischen Bände daraufhin durchlese und anschließend vergleiche, welcher regionaler Marker in anderen Dialektübersetzungen verwendet wurde? Danach würde ich mir dann einen anderen Marker aussuchen und dann wieder die Bände daraufhin durchsehen.

Ist der Vergleich solcher Schlüsselszenen mit den Bänden in den Regionalsprachen Frankreichs sinnvoll, um ein Gleichgewicht Deutschland-Frankreich herzustellen? Sonst wäre es eine Analyse „in eine Richtung“ vom Französischen zum Standarddeutschen zu den Dialekten (was nur entsprechend in der Gliederung und im Titel berücksichtigt werden müsste, sodass die gesamte Arbeit nicht von Beginn an als deutsch-französischer Vergleich angelegt ist).

2. Wie schaffe ich einen **Übergang** von meinem Ursprungsthema der Glottophobie über die Sprachgeschichte Deutschlands und Frankreichs (um die unterschiedliche Stellung von Sprache in beiden Gesellschaften zu erklären) bis zur Asterix-Analyse? Oder passt das Kapitel der Glottophobie womöglich gar nicht mehr in den Kontext?

Melanie Bösigler (Freiburg/CH): Die kombinierte Auswertung von Lückensätzen und Akzeptanzfragen

Das Projekt:

Für meine Dissertation mit dem Titel „Kasus im Schweizerdeutschen“ nehme ich unter anderem die Syntax von Relativsätzen in den Blick. Diese werden im Schweizerdeutschen gemäss Grammatiken mit *wo* gebildet, je nach Stellung des Relativpronomens (Subjekt, direktes oder indirektes Objekt bzw. in Kombination mit Präposition) werde andere Elemente ergänzt. So heisst es gemäss Grammatiken zum Schweizerdeutschen etwa:

de Nochber, wo unter mir wohnt („der Nachbar, wo unter mir wohnt“)

de Kolleeg, wo ich uf ihn warte („der Kollege, wo ich auf ihn warte“)

Man hört im Alltag aber gerade in jenen Relativsätzen, die ein ergänzendes Element verlangen, oft auch andere Relativsatzkonstruktionen, zum Beispiel:

standardnah: *de Kolleeg, uf de ich warte* („der Kollege, auf den ich warte“)

ohne Ergänzung: *de Kolleeg, wo ich warte* („der Kollege, wo ich warte“)

In zwei Online-Umfragen habe ich die Relativsatz-Syntax mit Lückensätzen und Akzeptanzfragen erhoben. Die erste Umfrage füllten mehr als 1.000 Personen aus, knapp 400 von ihnen beantworteten auch den zweiten Fragebogen.

Die Problematik:

Bei der Auswertung stelle ich nun fest, dass es Personen gibt, die in einem Lückensatz eine bestimmte Relativsatzstrategie anwenden – dieselbe Strategie aber in einem syntaktisch gleich aufgebauten Satz in einer Akzeptanzfrage nicht akzeptieren. Wie ich mit dieser Inkonsistenz in den Antworten umgehen kann, würde ich gerne am Workshop diskutieren.

Andrea Streckenbach (Münster): Sprechlagenwechsel oder Dialektabbau (oder beides) in Real- und Apparent Time. Am Oberrhein.“

Das Projekt:

Im Rahmen meines Habilprojekts untersuche ich anhand mehrerer Samples aus direkt und indirekt erhobenen, kompetenz- oder performanzbezogenen, soziolinguistisch auswertbaren oder nicht auf eine Einzelperson rückbeziehbaren und überhaupt sehr heterogenen Daten, wie sich die Realisierungsvarianten einzelner sprachlicher Phänomene im Oberrheingebiet zwischen 1880 und etwa 2010 im Areal und quantitativ verändern. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Erkundung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Wandel von Abfragedaten und Spontansprache.

Die Problematik:

- (1) Ein immer wiederkehrende Frage ist, ob ich es bei der Aussprache von <Haus> als *haus* und eben nicht mehr als *hu:s* oder *hü:s* tatsächlich mit phonologischem Wandel (hier eben einer Diphthongierung) zu tun habe, oder ob die Person vielleicht an dieser Stelle einfach gerade gar keinen Dialekt spricht. Woher weiß ich, ob ich gerade innerhalb der richtigen Sprechlage messe? Und wie kann ich hier einzelfallübergreifende Kriterien festmachen?
- (2) Wie lassen sich Unterschiede in den Entwicklungen zwischen Abfrage- und Spontandaten (a) gut beschreiben und (b) interpretieren.